



Prüfungsarbeit

für den Abschluss zur

Psychologischen Beraterin

Thema:

Schul- und Erziehungsberatung

Heike Hoge
Am Bruche 96
33613 Bielefeld
Matrikel-Nr.: 102936 PSY
Oktober 2003

Inhalt

1. PERSÖNLICHES.....	3
2. PSYCHOLOGISCHE BERATUNG.....	4
2.1 DEFINITION	4
2.2 STRUKTUR DER BERATUNG.....	4
2.3 BERATERPERSÖNLICHKEIT	5
2.4 DIE PERSÖNLICHE NOTE	5
3. SYSTEMISCHE BERATUNG.....	7
3.1 BEGRIFFSBESTIMMUNGEN.....	7
3.2 FRAGETECHNIKEN.....	8
4. KINDERERZIEHUNG	9
5. SCHUL- UND ERZIEHUNGSBERATUNG	11
5.1 URSPRUNG	11
5.2 SCHUL- UND ERZIEHUNGSBERATUNG HEUTE	12
5.3 EPIDEMIOLOGIE	13
6. FALLBESCHREIBUNG	14
7. HYPOTHESEN.....	16
8. DIAGNOSE UND DIFFERENTIALDIAGNOSE.....	18
8.1 DIAGNOSE.....	18
8.2 DIFFERENTIALDIAGNOSE	18
9. BERATUNG	19
10. SCHLUSSBEMERKUNG.....	24
11. LITERATUR	25

1. Persönliches

Bei der Abschlussarbeit zur „Psychologischen Beraterin“ habe ich mich für den Bereich der Schul- und Erziehungsberatung entschieden, da dieses eine Thematik ist, die mich seit vielen Jahren begleitet.

An mir selbst erlebe ich immer wieder, wie bedeutend Erinnerungen aus der eigenen Schul- und Kinderzeit noch heute sind. Nicht immer kann ich die dazugehörige Situation klar wiedergeben, doch da ist dann das Gefühl, wie ausgeliefert und hilflos ich vielen Situationen gegenüber stand. Da mir zu jener Zeit niemand die Gewissheit gab, meine Gefühle seien richtig, meine Ängste verstanden, habe ich sicher in vielen Situationen damals resigniert und gedacht, ich mache etwas Grundlegendes falsch.

Mit diesen Gedanken im Hinterkopf hoffte ich, das Aufwachsen meiner 3 Söhne so sensibel wie eben möglich zu beobachten und ihnen zur Seite zu stehen, wenn sie es bräuchten. Nicht immer waren die Möglichkeiten für mich sichtbar, längst nicht immer klar, ob das, was wir entschieden, wirklich richtig war. So war ich in einer Situation sehr dankbar, einen anderen Einblick durch einen Therapeuten zu bekommen, die Zuversicht, der eingeschlagene Kurs sei der richtige.

Neben der Familienarbeit war ich immer auch ehrenamtlich tätig in Kindergruppen, Kindergärten und Schulen meiner Söhne. Ab 1992 habe ich an der Uni Bielefeld mit den Frauenstudien begonnen, Schwerpunkt Pädagogik und Psychologie. Themen dort waren für mich u. a.: Schulängste, Ängste und Medien, Kindertheater und Sexueller Missbrauch, wobei dazu die Präventionsarbeit mit Kindern im Grundschulalter mein Projektthema wurde.

Zuletzt leitete ich 3 Jahre lang die Niederlassung eines Nachhilfeinstituts, wo die Beratung von Eltern und SchülerInnen einen Teil meiner Arbeit ausmachte. Auch da wurde mir immer wieder bewusst, wie entscheidend das Umfeld für die Lern- und Leistungsbereitschaft eines Kindes ist. Da ein kommerziell ausgerichtetes Nachhilfeunternehmen jedoch wenig Interesse an der Ursachenfindung oder Klärung der Umstände hat, ist es mein Bestreben, individueller mit den Menschen arbeiten zu können, nämlich als Psychologische Beraterin in eben diesem Bereich.

So habe ich die Ausbildung in der Paracelsus - Schule Bielefeld begonnen und im Rahmen dieser Ausbildung ein Seminar zur „Therapeutin für kreative Heilhypnose“ belegt.

Seit kurzem habe ich die pädagogische Betreuung, Begleitung bei den Hausaufgaben und Beratung von Schülerinnen in Zusammenarbeit mit einer Hauptschule begonnen.

2. Psychologische Beratung

2.1 Definition

Beratung ist in ihrem Kern jene Form einer interventiven und präventiven helfenden Beziehung, in der ein Berater mittels sprachlicher Kommunikation und auf der Grundlage anregender und stützender Methoden innerhalb eines vergleichsweise kurzen Zeitraumes versucht, bei dem desorientierten, inadäquat belasteten oder entlasteten Klienten einen auf kognitiv-emotionale Einsicht fundierten aktiven Lernprozess in Gang zu bringen, in dessen Verlauf seine Selbsthilfbereitschaft, seine Selbststeuerungsfähigkeit und seine Handlungskompetenz verbessert werden können.

Die Aufgabe des Beraters ist es, dem Klienten zu verdeutlichen, dass das Ziel der Beratung die Revision seiner Daseinstechnik und bestimmter Bereiche seiner Umweltkonstellation ist. Im Zusammenhang damit soll er in der Entwicklung seiner Eigenaktivität und Selbstkompetenz gefördert und unterstützt werden.

So leistet der Berater dem Klienten Hilfe, sich und bestimmte Aspekte seiner Lebenswelt zu ändern, also aktive Prozesse der Auseinandersetzung mit sich selbst zum Zwecke der Verbesserung der eigenen Lebenslage durchzuführen. Dieses gelingt allerdings nur, wenn die Bereitschaft und Kompetenz des Klienten ausreichend vorhanden sind, eine Veränderung tatsächlich von ihm angestrebt und für sinnvoll erachtet wird.

Eine Beratung ist auf Grund des spezifischen Gewichtes, das jeder Berater in die Situation der Beratung einbringt, ein stark individuell bestimmter Prozess.

Die Dauer der Beratung ist vom zeitlichen Aufwand her begrenzt, worauf sowohl Berater als auch Klient sich von vornherein einzustellen haben. So sind Beratungen, die länger als ein halbes Jahr dauern, die Ausnahme.

2.2 Struktur der Beratung

- Zunächst begegnen sich Kunde und Berater; es wird eine Beziehung aufgebaut. Ein Vertrag kann die Rechte und Pflichten beider Seiten festlegen. Dieses gibt beiden Seiten eine Sicherheit bezüglich der Verbindlichkeit der Beratung.
- Das Problem, der Konflikt, die Störung wird definiert.
- Kunde und Berater einigen sich, wie das Ziel aussehen kann, woran zu erkennen ist, wenn das Ziel erreicht ist. So wird auch der Auftrag an den Berater definiert. Es wird ein zeitlicher Rahmen gesetzt sowie die Anzahl der Beratungsstunden, was vor allem für den Kunden von Bedeutung ist, da die Beratung i. d. R. von ihm zu zahlen ist.
- Erkennen, welche bislang versuchten Lösungen das Problem aufrechterhielten.
- Wahl der Vorgehensweise und der die Veränderung auslösenden Strategien.
- Abschluss der Beratung

Neben dieser inhaltlichen Struktur ist auch der äußere Rahmen maßgeblich von Bedeutung, wie z. B. die Raumgestaltung. Ein freundlicher und hell ausgestatteter Raum trägt wesentlich zur Atmosphäre während der Gespräche bei. Er sollte groß genug sein für die Therapie- und Beratungsformen, die angewendet werden sollen. Außerdem ist es sinnvoll, wenn sich Berater und Kunde nicht direkt gegenüber sitzen, da sonst beim Kunden das Gefühl aufkommen kann, beobachtet zu werden. Eine Sitzanordnung im rechten Winkel halte ich für angemessen. Eine Sitzgruppe ermöglicht das Gespräch mit z. B. mehreren Familienmitgliedern. Telefone und Türklingel sollten abgestellt oder außer Hörweite sein.

2.3 Beraterpersönlichkeit

Wie im „Praxishandbuch der Beratung“ von Eckstein und Fröhlig zu lesen ist, fängt das Gelingen der Beratung zunächst beim Berater an: „Nur wer selbst mutig, vertrauensvoll und ausgeglichen ist, kann andere ermutigen und ihnen helfen, ihr Gleichgewicht wiederzufinden.“ Da gibt es Fragen, die sich ein/e Berater/in stellen sollte:

- Mag ich mich selbst?
- Schätze ich andere höher ein als mich selbst?
- Fühle ich mich ok - oder nur mit Einschränkungen?
- Was stört mich an mir?
- Wie gehe ich mit meinen Bedürfnissen um?
- Was tu ich für mich selbst, damit meinen Kunden ein ausgeruhter, ausbalancierter und dem Leben vertrauensvoll zugewandter Mensch gegenüber sitzt?

Der Berater / die Beraterin sollte grundlegende Handlungsmuster der Beratungstätigkeit, Interventionstechniken und Diagnostik beherrschen, außerdem theorieorientierte Praxiserfahrung haben. Die Sensibilität für den Kunden und seine Situation muss ausreichend vorhanden sein, ebenso wie die Achtung vor dem Individuum und seiner Problematik. Dazu gehört auch das Verstehen der eigenen seelischen Struktur mit ihren Grenzen und Unzulänglichkeiten (dazu dienen fachliche Fortbildungen, Supervisionen etc.).

Weiterhin geht es in der helfenden Beziehung des Beraters / der Beraterin darum, ein Klima und ein Verhältnis zum Klienten herzustellen, welche es diesem ermöglichen, sich mit sich selbst und seiner Problematik auseinander zu setzen, sich zu lösen und Lösungen für die Bewältigung seiner Probleme zu finden, indem er Eigeninitiative und Eigenverantwortlichkeit aktiviert.

Nach C. Rogers stellt sich ein Erfolg in der Beratung / Therapie ein, wenn 3 Grundregeln beachtet werden:

1. Indem ich dem Kunden **Empathie** (einfühlerndes Verstehen) entgegenbringe, gebe ich ihm den Mut, nach und nach sein Inneres zu erforschen. Vorsichtiges Fragen hilft ihm, seine Gefühle auszudrücken.
2. Anerkennung und Vertrauen erfährt der Kunde durch die **Akzeptanz** des Beraters / der Beraterin. Die positive Wertschätzung und emotionale Wärme können Spannungen und Ängste lösen.
3. **Kongruenz**: die Echtheit des Beraters / der Beraterin schafft einen vertrauensvollen Umgang miteinander. Verbale Äußerungen und nonverbales Verhalten sollten stimmig sein. Nur so kann sich der Kunde auf sich konzentrieren und hegt kein Misstrauen.

2.4 Die persönliche Note

Als Beraterin muss ich mir immer bewusst sein, dass Kunden zu Beginn der Beratung verunsichert sein, Ängste haben können, sich hilflos fühlen oder auch sich schämen, eine Beratung in Anspruch zu nehmen. Mit meiner Art, auf sie einzugehen, kann ich erreichen, dass eine vertrauensvolle Basis entsteht und sie Hoffnung haben können.

Da die Menschen unterschiedlich sind, wird auch jeder Berater / jede Beraterin ihre ganz eigene Art der Beratung im Laufe der Zeit herausbilden. Ich gehe davon aus, von jedem Kunden sehr viel lernen zu können, egal wie alt er ist oder wie groß seine Probleme sein mögen. Genauso möchte ich ihm entgegentreten: freundlich und neugierig auf den Menschen, offen für sein Leben und Erleben, dabei mich als Menschen nicht verstecken müssen. Dazu gehören für mich der Blickkontakt, das Reichen der Hand zur Begrüßung, eine ruhige und freundliche Atmosphäre rundherum.

Das, was der Kunde mir erzählt, will ich so annehmen können, wie er es mir erzählt. Dabei ist es so, dass Erlebtes sehr subjektiv wiedergegeben wird. Auch wenn ich Zweifel am Wahrheitsgehalt der Inhalte habe, so ist es doch die innere Wahrheit des Kunden und dient als Mittel zum Zweck. Erzählt mir der Kunde eine traurige Begebenheit, drückt mit seinem Körper, seiner Mimik allerdings Freude aus, kann ich diese Beobachtung transparent machen und ihn fragen, wie das kommt. Die Vermutungen, die ich anstelle, sind nie mehr als Vermutungen, denn der einzige, der das Wissen hat, ist der Kunde selbst. Ich habe die Fragen.

Wenn der Kunde auf meine Fragen antwortet, soll er mir mit seinen Worten deutlich machen, was er denkt, fühlt. Erst, wenn ich glaube, es wirklich verstanden zu haben, kann ich es mit meinen Worten wiedergeben und nachfragen, ob ich es wohl richtig verstanden habe.

Entscheidend dabei ist, dass ich das Gefühlsleben, das Denken und die Art, wie der andere Mensch lebt, nicht kennen kann. Nichts ist so wie meine eigenen Erfahrungen, mein Denken und Fühlen. Dementsprechend zielsicher müssen die Fragen gewählt werden, um eben das verstehen zu können.

3. Systemische Beratung

3.1 Begriffsbestimmungen

Der Mensch ist nicht nur ein existenziell auf andere bezogenes Individuum, sondern ein in verschiedenen hierarchisch geordneten Systemen sich bewegendes Lebewesen, das selbst wiederum ein biopsychosoziales bzw. sozio-psycho-somatisches System darstellt. Er ist ein systemisches Lebewesen - in besonderer Weise deshalb, weil seine Identität, sein Verhalten und sein Gefühlsleben unmittelbar von den sozialen Systemen abhängt, zu denen er sich zugehörig fühlt.

Das System ist ein zusammengesetztes Ganzes, das mehr ist als die Summe seiner Teile. Dieses Mehr besteht in den gegenseitigen Wechselwirkungen zwischen den Systemelementen, die wechselseitig so aufeinander bezogen sind, dass die Veränderung eines Elements zwangsläufig zur Veränderung aller anderen Elemente im System führt.

Die Systemische Beratung ist eine Kommunikationsform zwischen zwei oder mehreren Menschen, welche die spezifischen beziehungsgestaltenden Interaktionsprozesse zwischen den Menschen in verschiedenen Systemen besonders berücksichtigt und den Menschen folgendermaßen betrachtet: zum einen stellt er selbst ein komplexes, sich selbst reproduzierendes und organisierendes autonomes System dar, zum anderen ist er existenziell auf soziale und ökologische Systeme angewiesen, die seine Lebensfähigkeit gewährleisten. (*Mücke*)

Der Begriff „Familientherapie / -beratung“ wird zunehmend durch den umfassenderen Begriff „Systemische Therapie / Beratung“ ersetzt.

Diese geht von folgendem aus:

Ein Mensch sollte nicht isoliert von den Systemen (Familie, Partnerschaft, Verwandtschaft, Freundes-, Kollegenkreis etc.) betrachtet werden, in denen er lebt, um ihn zu verstehen. Grundsätzliche Veränderungen, Handlungsalternativen, neue Perspektiven und Entwicklungsmöglichkeiten gibt es nur dann, wenn die spezifischen Wechselwirkungen und Rückkopplungsmechanismen in komplexen Systemen begriffen werden.

So ist entscheidend für die Lösung eines Problems neben der Veränderung der Wirklichkeitskonstruktion ein verändertes Verhalten, das neue Erfahrungen erschließt und Unterschiede ermöglicht. (*Kriz; Mücke*)

Da gerade auch in der Schul- und Erziehungsberatung die Systeme Familie und Schule eine große Rolle spielen im Umgang mit dem Kind, mit seinen Erfahrungswerten, möchte ich mich daran orientieren.

Ein Kind, das nach außen ein Problem, eine Störung zeigt, weist auf eine Störung in mindestens einem der Systeme hin, in denen es lebt.

So müssen eben diese Systeme mit bedacht werden bei der Arbeit mit dem Kind.

Weiterhin sollte die Arbeit mit dem Kunden lösungsorientiert sein, indem die Kompetenzen und Ressourcen deutlich gemacht werden. Auch wenn diese dem Kunden nicht bekannt sind, so sind sie doch vorhanden, denn sie wurden bereits benötigt, um das Problem zu schaffen.

Wie bereits oben beschrieben, wird ein Ziel genannt, das erreicht werden soll. Es kann jedoch sein, dass kleinere Zwischenziele anvisiert werden müssen, die regelmäßige Erfolgserlebnisse ermöglichen. Ziele müssen immer positiv definiert werden und auch Sinn machen. Dem Kunden darf nicht vorgegaukelt werden, es sei einfach, seine Ziele zu erreichen. Jedoch sollte ihm Mut gemacht werden, dass er es mit seinen bisherigen Erfahrungen schaffen kann. Da Ziele sich im Beratungsprozess verändern können, ist in jeder Sitzung eine Verständigung nötig, welches Ziel an fokussiert werden soll. Eine Strukturierung der Ziele in kurz-, mittel- und langfristige Ziele ist sinnvoll.

3.2 Fragetechniken

Die Fragen, die ich als Beraterin stelle, sind von großer Bedeutung. Mit ihnen kann ich nachdenklich machen, Glaubenssätze in Frage stellen, starre Muster erkennen lassen, Generalisierungen deutlich machen, Beziehungen und Beziehungsveränderungen thematisieren, Werte verdeutlichen, Ressourcen betonen, Unterschiede herausarbeiten u. v. m.

Gerade das zirkuläre Fragen zählt mittlerweile zu den Hauptinterventionsformen in der Systemischen Psychotherapie / Beratung. Es ist eine spezielle Technik, in der jedes Familienmitglied (bzw. Mitglied eines anderen Systems) über die Beziehungen zwischen jeweils anderen Mitgliedern befragt wird.

Durch die zirkuläre Fragetechnik können Beteiligte aus den Systemen, in denen der Kunde lebt, mit einbezogen werden, ohne dass sie anwesend sein müssen. Beispiel: *„Wie würde dein Verhalten aussehen müssen, damit deine Mutter dich nicht für trotzig hält?“* *„Was müsstest du tun, um als besonders trotzig zu gelten in den Augen deiner Mutter?“*

Durch den Einfluss des Ansatzes von Steve de Shazer hat sich der Fokus in die Richtung auf eine konsequente Lösungsorientierung verschoben, weg von den problemorientierten Fragen. So werden heute die Ausnahmen des Problems bzw. die Lösung selbst in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt. Dadurch wird nicht mehr impliziert, dass sich eine der Personen falsch verhalten hat und somit die Schuld trägt.

Beispiel:

„Wer hat etwas dazu beigetragen, dass es zu der beschriebenen Ausnahme kam?“

„Wie erklären sich die Beteiligten, dass diese günstigen und hilfreichen Beiträge geleistet werden konnten?“

Diese Fragen ermöglichen den Menschen, ihre eigene Position zu verlassen, sich in das Empfinden anderer hineinzuspüren und dann ihre Vermutungen zu äußern.

Jede Verhaltensbeschreibung, die zunächst negativ und passiv erscheint, hat doch auch positive und aktive Komponenten, die bestimmte Kompetenzen erfordern.

Es kann gefragt werden:

"Welche Kompetenzen werden benötigt, um bestimmte problematische Verhaltensweisen hervorzurufen?"

"Welche positiven Auswirkungen hat dieses Verhalten (ob gewollt oder ungewollt) intraindividuell und interindividuell?"

So bekommt das Defizit durch eine positive, wertschätzende Konnotation eine Aufwertung und kann als Ressource betrachtet werden.

4. Kindererziehung

*„Wer ohne Fehler erziehen will, macht welche, weil er alle Kraft in die Vermeidung von Fehlern legt!“
(Rogge)*

Als Erziehung möchte ich den gemeinsamen Weg beschreiben, den Eltern und ihre Kinder gehen - als Partner. In den letzten Jahren sind Eltern zunehmend verunsichert worden, welches nun die „richtige“ Erziehung für ihr Kind sein möge. Weder Härte und Strenge (Verbote führen zu Heimlichkeiten und Lügen, Strafen blockieren und nehmen Kinder nicht ernst) noch der Laisser-faire-Stil (verhindert emotionale und soziale Orientierung, macht Selbstachtung nicht möglich und führt zu Missachtung anderer) konnten nicht wirklich auf Dauer überzeugen.

Dazu ein paar Gedanken aus dem Buch von Jesper Juul: Kinder sind von Geburt an sozial und emotional kompetent. Die traditionelle Erziehung ignoriert, dass Kinder Verhalten durch Imitation lernen. Ein ständiger Strom von Ermahnungen führt dazu, dass Kinder sich dumm und falsch fühlen. Auch wenn der Umgangston meist freundlich ist, kommt die Botschaft beim Kind an: „Du bist nicht gut genug!“ Durch Beobachten und Experimentieren fügen sie sich durch Nachahmung in die Kultur ein. Auf diese Weise kooperieren Kinder, was soviel heißen soll wie: Kinder sind um Zusammenarbeit bemüht, indem sie zunächst die Eltern, später auch andere Erwachsene kopieren oder nachahmen. Diese Fähigkeit ist ihnen angeboren, sie muss nicht durch Training erworben werden.

Jesper Juul dazu: *„Wenn Kinder aufhören zu kooperieren, geschieht das entweder, weil sie zu lange zuviel kooperiert haben oder weil ihre Integrität lädiert wurde. Es geschieht niemals, weil sie nicht zusammenarbeiten wollen.“*

Die Führung der Eltern in Bezug auf ihre Kinder geht von dem Grundgedanken aus, dass sowohl Eltern als auch Kinder unterschiedliche Grenzen und unterschiedliche Bedürfnisse haben. Sie beruht nicht auf der Einigkeit der Eltern über Grenzen und Regeln, sondern auf dem Prinzip, dass jede und jeder einzelne das Recht hat, so ernst genommen zu werden, wie er oder sie nun einmal ist.

Wenn Eltern gefragt werden, was für sie die Schule ihrer Kinder ist, dann denken sie an die Schulfächer, Zensuren und Leistung. Werden Kinder dazu befragt, thematisieren sie Freunde, Probleme und Ängste. Eltern sollten sich vergewissern, ob die Schule ihres Kindes ein lebendiger Ort ist, an dem ihr Kind sich wohl fühlen kann, denn das fördert die Freude am Lernen. Die Mitgestaltung des Unterrichts, des Gebäudes und der Außenanlagen sind von großer Bedeutung. Die Schule soll ein Ort sein, an dem das Kind Erfahrungen sammelt, den Ernstfall erlebt, ohne ihm zu erliegen. Jedoch verlagern viele Eltern in ihr Kind ihre eigenen Vorstellungen und Bedürfnisse, was den Druck auf das Kind erhöht.

Fazit: Kinder nennen Konflikte um schulische Leistungen ihr größtes Problem.

Die Unsicherheit der Eltern im Umgang mit ihren Kindern hat zwei Gesichter: das der unmäßigen Strenge ebenso wie das der unmäßigen Nachgiebigkeit. Jeder Erwachsene hat es im Umgang mit einem Kind immer mit zwei Kindern zu tun - mit dem Kind vor ihm und mit dem Kind in ihm. Erst, wenn er die eigene Kindheit in seiner ganzen Erfahrungsbreite annehmen kann, kann er das Kind in sich selbst von dem Kind, das vor ihm steht, unterscheiden.

Symbiose und grenzenlose Harmonie haben nichts mit Liebe und Einfühlungsvermögen zu tun, sondern machen Kinder krank und abhängig. Wer Kindern jeden Schmerz ersparen will, trägt dazu bei, dass sie lebensuntüchtig werden. Ordnen Eltern die Paarbeziehung der Beziehung zum Kind unter, werden an das Kind Erwartungen gestellt, die es nicht erfüllen kann.

Setzen Eltern Grenzen und stellen Regeln auf, geben sie dem Kind einen sicheren Rahmen, in dem es sich bewegen kann. Fehlende Grenzen verunsichern dagegen. Kinder spielen mit Grenzen, was soviel heißt, dass sie an ihre eigene Leistungsgrenze gehen, Herausforderungen bestehen wollen, um ihr Selbstwertgefühl zu stärken. Grenzen dürfen nicht starr sein, sondern müssen dem Entwicklungsstand des Kindes angepasst werden. Grenzüberschreitungen sind schmerzhaft, konfliktreich und nervenaufreibend - aber normal. Sie werden von Kindern unbewusst eingesetzt, um ihre Stellung in der sozialen Gruppe darzustellen, auszutesten. Außerdem dienen sie dazu, Erziehungsbeziehungen zu thematisieren.

Grundsatz beim Setzen von Grenzen: "Fest sein, ohne zu herrschen, konsequent sein, ohne zu drohen!"

Kinder müssen ermutigt werden, Dinge, die sie noch nicht können, anzugehen, sich dem Problem zu stellen - dem Alter und Entwicklungsstand angemessen. Dabei kann ihnen Hilfestellung und Unterstützung angeboten werden, wo die kindlichen Fähigkeiten noch nicht ausreichen. Mitleid schwächt Kinder, verhindert ihre Selbständigkeit und unterschätzt sie in ihren Fähigkeiten, schöpferische Kompetenzen werden übersehen. Mitgefühl hingegen stärkt Kinder, fühlt sich in die zu lösenden Probleme ein und bietet Hilfe zur Selbsthilfe und Unterstützung an.

5. Schul- und Erziehungsberatung

5.1 Ursprung

Die Schul- und Erziehungsberatung hat ihren Ursprung in der **Individualpsychologie Alfred Adlers**. Er hat betont, dass psychische Beeinträchtigungen oft ihren Ursprung in der Erziehung haben. So wurden bereits 1929 Vorlesungen für Lehrer und Erzieher publiziert, um ihnen die Technik der Individualpsychologie nahe zu bringen und so präventiv eine breite Bevölkerungsschicht zu erreichen. Seine Idee war, dass eine Erziehung, die ein Kind auf die Aufgaben des Lebens vorbereitet, späteren Therapien vorbeugt.

Die **Grundelemente** dieser Erziehung sind folgende:

- Liebe und Geborgenheit: keine "Verzärtelung"; keine körperlichen Strafen; kein erzwungener Gehorsam; Lob und Belohnung nur mit Maßen
- Ermutigung und Stärkung: Mut in die eigenen Fähigkeiten wecken; Wert der Person fördern (ausgerichtet auf die Gemeinschaft); eingeschränkte Handlungsräume erweitern; Erfahrung des Versagens nicht grundsätzlich minderwertig zu deuten

Lt. Adler erlebt das Kind in der Familie seine Unzulänglichkeit und entwickelt dort seinen Lebensstil, wobei es durch die Beziehungen zu Eltern und Geschwistern beeinflusst wird.

Als ungestörte Beziehung zwischen Eltern und Kind bezeichnet er, wenn die Eltern dem Kind ein realistisches Bild der Familie und der Umwelt ermöglichen. Ist das nicht der Fall, sind die Beziehungen gestört, wobei er vor allem zwei Arten der Störung unterscheidet: Verwöhnung und Ablehnung.

Durch Verwöhnung der Eltern erlebt das Kind sich als unzulänglich, seine Entwicklung in Richtung Unabhängigkeit und Selbständigkeit wird gestört. Fähigkeiten in die Ausbildung eigener Problemlösungsstrategien werden nicht ausgebildet.

Ablehnung hat zur Folge, dass das Kind seine unmittelbare Umgebung als feindselig oder gleichgültig erlebt, dass es annimmt, sich nicht auf seine Mitwelt verlassen zu können. Es hat das Gefühl, ständig auf der Hut sein zu müssen. Die Selbständigkeit, die ein Kind somit früh aufbauen muss, ist eine Form, die keine soziale Beziehung aufbaut und den Sinn für Verantwortung gegenüber der Gesellschaft vernachlässigt.

Die Position des Kindes in der Geschwisterreihe legt Anforderungen und Freiräume fest und prägt somit den Lebensstil entscheidend mit.

Therapeutisch ging Adler folgendermaßen vor:

- Erforschung des Lebensplanes: "falscher" Lebensplan wird bewusst gemacht; es wird der Mut gefördert, auf andere in der Gemeinschaft zuzugehen
- Familienkonstellation: aktuelle Probleme und Verhaltensweisen werden registriert; frühere Erlebnisse werden geschildert, wobei der Wahrheitsgehalt nicht entscheidend ist sondern eher das Erinnern und Empfinden der eigenen Wirklichkeit; ein Bild des elterlichen Erziehungsstils wird gewonnen
- Körperhaltung und Gesten: der Widerspruch zwischen Gehörtem und Gesehenem wird geschärft
- Verbündung mit dem Kind im Patienten: dem Patienten wird aufgezeigt, dass seine Symptome als Mittel der persönlichen Existenzsicherung sinnvoll, notwendig und vernünftig sind
- Verantwortung des Patienten: Schwäche erscheint in anderem Licht durch Umdeuten; Patienten wird ein aktiver Beitrag zur Symptomatik vor Augen geführt; dadurch ist er ihnen nicht hilflos ausgeliefert; neue Deutung der "privaten Logik" wird zerstört, mit der er sich bisher der Verantwortung entzog
- Witz und Humor: paradoxe Intervention wird eingesetzt, um symptomatische Logik und übertriebene Normerfüllung im Hinblick auf das sekundäre Bezugssystem zu untergraben

5.2 Schul- und Erziehungsberatung heute

Eltern, die den Schritt geschafft haben, ihre Unsicherheit zuzugeben und jemanden um Unterstützung oder Beratung zu bitten, zeigen ein besonderes Maß an Stärke und Verantwortungsbewusstsein gegenüber ihren Kindern und sich selbst. In der Beratung kann nun damit begonnen werden, ihre eigenen Bedürfnisse zu thematisieren und sich selbst in ihrer Partnerschaft zu reflektieren. Es sollte die Erkenntnis vermittelt werden, dass Erwachsene den Kindern kein perfektes Erwachsenenbild vorführen müssen, das frei von Fehlern ist, denn das erschwert Kindern die Ausbildung eines Selbstwertes - außerdem verwandelt es den Erziehungsprozess in Hochleistungssport. Das führt dann zu Ungeduld, Stress und gegenseitiger Überforderung. Die Angst vor Fehlern macht Erziehung steril und gefühllos und erschwert Kindern die Ablösung, ermuntert sie allerdings, an „der Fassade zu kratzen“, um die Eltern wieder auf den Boden der Realität zurückzuholen. Kinder müssen den Umgang mit Wut, Zorn und Hass lernen. Wenn Eltern diese Gefühle rationalisieren oder verdrängen, aber offen ausleben in Form von Destruktion, ist der Umgang ihrer Kinder damit ähnlich.

Mit der Beratung möchte ich versuchen, einem problematischen Trend entgegenzuhalten. Kinder werden mehr und mehr unter dem Blickwinkel einer imaginären Zukunft gesehen, wobei der augenblickliche Entwicklungsstand nicht berücksichtigt wird. Dadurch fühlen sie sich im Hier und Jetzt allein gelassen.

Die Beratung darf auf keinen Fall das Gefühl der Inkompetenz bei den Eltern (und sonstigen Erziehenden) aufkommen lassen, sondern soll Lust machen auf Entdecken und Erweitern der erzieherischen Kompetenz.

Auch soll die Beratung keine Ratschläge geben, wie am besten mit bestimmten Situationen umzugehen ist, sondern eher mit Prinzipien vertraut machen, praktische Formen im Umgang mit Kindern zu erlernen. *Dreikurs* / *Soltz* beziehen sich auf den Grundgedanken von *Adler*, seine Lebensanschauung und Auffassung vom Menschen. Eltern sollen demnach Partner ihrer Kinder werden, sollen lernen, ihr Verhalten zu verstehen und so ihr Handeln ausrichten.

Eltern verdienen Mitgefühl und Achtung für die Verantwortung, die sie tragen und für die Aufgaben, die sie bewältigen. Da sie oft Herausforderungen durch das Kind unvorbereitet gegenüber stehen, brauchen sie ebenso wie das Kind Erziehung - und zwar zum Anwenden anderer Methoden, die zu einer neuen Einstellung und somit zu einem friedfertigen Miteinander führen können.

5.3 Epidemiologie

Die Ergebnisse epidemiologischer Studien deuten darauf hin, dass man bei Kleinkindern mit einer Prävalenzrate von 5 - 15 % und bei Vorschulkindern von 10 - 20 % psychisch auffälliger Kinder rechnen muss, wobei die Verhaltensstörungen mit zunehmendem Alter gegenüber emotionalen Störungen überwiegen. Bei 2-jährigen wurden bei mehr als bei einem Fünftel der Kinder Schlafstörungen, Wutanfälle, Ablenkbarkeit und Trotzverhalten genannt. Die Symptome bei Kindergartenkindern waren oppositionelles Verhalten, Stereotypien, Hyperaktivität, Schlafstörungen, Impulsivität, Wutanfälle und Schüchternheit. (Esser)

Gewalt: 15 % eines Altersjahrganges sind aggressiv und gewalttätig. 1/5 der Schüler gelten als sozial verwahrlost - sie können die an sie gestellten Anforderungen nicht erfüllen.

Drogen: 5 % der 12 - 13 jährigen trinken regelmäßig Wein, Sekt oder Bier, 3 % davon sogar Schnaps u. ä. Bis zum 16. Lebensjahr raucht jeder 3. Jugendliche, 2 % der 12 - 15 jährigen konsumieren Haschisch und / oder Marihuana, bei den 16 - 17 jährigen sind es bereits 9 %. 1986 gaben 5 % der 12 - 17 jährigen an, ein- bis zweimal in der Woche Schmerzmittel zu nehmen. 1996 waren es bereits 10 %. 40 % der 12jährigen geben an, zumindest gelegentlich Kopfschmerzmittel zu nehmen, über 10 % regelmäßig. Medizin gegen Erkältungen gelten als normal, um am Schulalltag teilnehmen zu können. Anregungs- und Aufputzmittel werden von 6 % der 12jährigen konsumiert -> Doping in Eigenregie. Leider sind da die Eltern für ihre Kinder oft trauriges Vorbild.

Lt. einer Umfrage des Kinderschutzbundes Anfang der 80er Jahre haben 50 % der Kinder Ängste, was die Schule betrifft! (Hurrelmann, Unverzagt)

6. Fallbeschreibung

Familie Winter: Frau Winter, 38 Jahre, gelernte Einzelhandelskauffrau, z. Zt. nicht berufstätig; Herr Winter, 40 Jahre, Fleischermeister, arbeitet in eigener Fleischerei; Sohn Thorsten, 9 Jahre, 3. Klasse der Grundschule; Tochter Martina, 6 Jahre, Kindergarten.

Frau Winter beklagt die Probleme mit Thorsten, der „immer nur Blödsinn im Kopf hat“. Zu Hause ist er der Wirbelwind, der alles durcheinander bringt, der es immer wieder schafft, seine Schwester zu ärgern, bis sie weint. Er kann nicht still sitzen, hört nicht auf Verbote der Mutter, macht einfach immer das, was ihm grad in den Sinn kommt, obwohl die Mutter ihm immer wieder sagt, er solle aufhören.

Wenn Thorsten Hausaufgaben macht, sitzt Frau Winter normalerweise daneben, da er sonst Stunden bräuchte, um fertig zu werden. Er arbeitet unkonzentriert und fahrig, ist sehr schnell ablenkbar und gibt bald auf, wenn eine Aufgabe ihm schwierig erscheint. Diese Situation führt regelmäßig zum Streit zwischen Frau Winter und ihrem Sohn, vor allem, weil sie unbedingt möchte, dass Thorsten seine Aufgaben erledigt hat, wenn ihr Mann nach Hause kommt.

Auch aus der Schule häufen sich die Beschwerden. Thorsten lenkt andere Kinder im Unterricht ab und ist unaufmerksam. Auf dem Schulhof ärgert er gemeinsam mit seinem Freund andere Kinder, vornehmlich jüngere. Tonangebend bei diesen „Missetaten“ ist eindeutig Thorsten, wie die Klassenlehrerin berichtet. Sport ist Thorstens Lieblingsfach, am liebsten macht er Rennspiele, weil er „da zeigen kann, wie schnell er ist“. Wenn es allerdings um ruhigere Übungen geht, bei denen Konzentration gefordert ist, macht ihm auch der Sportunterricht keinen Spaß. Insgesamt sind Thorstens Schulleistungen maximal durchschnittlich, obwohl er durchaus als pfiffig gilt, denn wenn ihn etwas sehr interessiert, zeigt er eine schnelle Auffassungsgabe. Nach außen macht er den Eindruck eines aufgeweckten Kindes. In seiner Freizeit fährt Thorsten gern mit dem Rad, am liebsten im nahe gelegenen Wald quer durch das Gelände. Dazu verabredet er sich manchmal mit seinem Freund. In den Ferien ist er schon mal mit seinem Vater angeln gegangen, was er irgendwie „cool“ fand.

Frau Winter beschreibt Martina: Sie ist ein ruhiges, liebes Kind, sehr anschmiegsam und folgsam. Martina kann sich gut allein beschäftigen, solange Thorsten nicht in der Nähe ist. Sie leidet hin und wieder unter einem Husten, der evtl. durch eine Allergie ausgelöst wird. Genaueres ist darüber allerdings nicht bekannt. Alles in allem gibt es mit Martina keine Probleme.

Frau Winter beschreibt ihren Mann: Er ist ein eher ruhiger Mensch, kann allerdings ärgerlich werden, wenn er abends von der Arbeit kommt und sich um die „Erziehung seiner Kinder kümmern soll“. Er möchte einfach, dass abends alles geklärt ist. Hin und wieder geht er am Wochenende angeln, um ganz in Ruhe ein paar Stunden zu genießen. Sie hat ihm gesagt, dass sie mal jemanden wegen Thorsten um Rat fragen werde. Er hat nichts dagegen einzuwenden gehabt, zweifelt allerdings daran, ob das was bringen kann.

Frau Winter ist eine lebhaftere Frau, erzählt schnell und mit viel Mimik und Gestik. Sie sagt von sich, sie könne „auch schon mal richtig ausrasten, wenn wieder mal nichts funktioniert zu Hause“. Dabei ist sie extra wegen der Kinder nicht wieder in ihrem Beruf tätig, hilft nur hin und wieder in der Fleischerei im Verkauf, wenn dort ein personeller Engpass ist. Aber Freude macht ihr die Arbeit dort nicht. Sie befürchtet, den Thorsten „nicht in den Griff zu bekommen“, macht sich Sorgen um das kommende 4. Schuljahr. Denn wenn Thorsten weiterhin so schlampig arbeitet, werden seine Lücken größer und er wird die Qualifikation für die Realschule nicht erhalten. „Was aber soll aus ihm werden, wenn er nur die Hauptschule besucht?“ ist ihre Frage.

Die Woche der Familie Winter sieht folgendermaßen aus: Von Montag bis Freitag arbeitet Herr Winter von 7 Uhr bis oft um 19 Uhr in seiner Fleischerei. Samstags ist er meist gegen 14 Uhr wieder zu Hause, erledigt dann noch eventuell anstehende handwerkliche Arbeiten für die Familie oder auch Büroarbeiten. Sonntagmittags bereitet er das Mittagessen zu. Hin und wieder fährt er zum angeln, um abzuschalten. Ansonsten möchte er einfach in Ruhe den Sonntag genießen. Aus dem Freundeskreis hat er sich ein wenig zurückgezogen, da er, wie er meint, bei den meisten Themen sowieso nicht mitreden könne. Die Selbständigkeit aufrechtzuerhalten koste seine ganze Kraft. So sind auch die Abende in der Woche meist Fernsehabend mit seiner Frau.

Frau Winter steht für gewöhnlich in der Woche mit ihrem Mann gemeinsam auf, macht das Frühstück für die Familie, weckt Thorsten, wenn ihr Mann das Haus verlassen hat und etwas später dann Martina. Bevor Thorsten das Haus verlässt, um zur Schule zu gehen, gibt es meist schon den ersten Streit mit der noch müden Martina. Oft atmet Frau Winter dann auf, wenn der „kleine Störenfried“ weg ist und Ruhe einkehrt. Martina wird dann zum Kindergarten gebracht, es sei denn, ihr Husten lässt es nicht zu. Dann bleibt sie halt bei der Mutter zu Hause und spielt. Das stört Frau Winter auch nicht weiter, da sie sich sehr gut allein beschäftigen kann, meist in der Nähe ihrer Mutter. Zwischendurch spielt sie ein Spiel mit ihrer Tochter oder liest ihr etwas vor, was Martina besonders liebt.

Mittags isst Frau Winter gemeinsam mit ihren Kindern. Dabei erkundigt sie sich schon mal nebenbei, wie es in der Schule war und wie viele Hausaufgaben zu machen sind. Martina trifft sich hin und wieder mit einer Freundin zum Spielen. Thorsten darf sich verabreden, wenn er seine Hausaufgaben erledigt hat. Damit auch er noch etwas vom Nachmittag hat, beginnt das Erledigen der Hausaufgaben direkt nach dem Mittagessen.

Samstags vormittags stehen manchmal Besorgungen an oder auch schon mal ein Besuch bei den Eltern von Frau Winter, die am anderen Ende der Stadt wohnen.

7. Hypothesen

Frau Winter macht auf mich den Eindruck einer unzufriedenen, erschöpften Frau, die sich selbst keine eigenen Bedürfnisse zugesteht. Sie opfert ihre Selbständigkeit, die sie durch Ausübung eines bezahlten Berufes hätte, für ihre Kinder und die Selbständigkeit ihres Mannes. Da die Ehe mit ihrem Mann nicht thematisiert wurde, gehe ich davon aus, die beiden leben ihre Rollen als Versorger, Kinderpflegerin und Managerin, nicht aber als Paar.

Dabei hat Frau Winter das Gefühl, bei der Erziehung ihres Sohnes Thorsten zu versagen. Zum einen fühlt sie sich mit der Problematik allein gelassen, zum anderen versucht sie alles, ihren Mann damit nicht zu belasten.

Die Sorge um Thorstens weiteren schulischen Werdegang hat sie dazu gebracht, sich Hilfe zu holen. Die Art, wie sie spricht, sich bewegt, ist unruhig. Sie genießt die ruhige Art Martinas. Wenn sie mit ihr allein zusammen ist, gibt diese ihr das Gefühl, in Erziehungsfragen erfolgreich zu sein. Sobald Martina weint, weiß sie, dass Thorsten wieder daran beteiligt ist. Frau Winter ergreift sofort Partei für Martina, eignet sich damit Probleme an, die nicht die ihren sind und fällt einen Schiedsspruch. Die beiden Geschwister haben so keine Möglichkeit, ihren Streit allein auszufeuchten und daraus zu lernen.

Herr Winter arbeitet viele Stunden am Tag für seine Selbständigkeit. Seine ganze Kraft setzt er in seinen Beruf. Wenn er dann nach Hause kommt, erwartet er ein harmonisches Familienleben. Er fühlt sich nicht zuständig für die Probleme des Tages. Da er auch samstags arbeiten geht, ist ihm der Sonntag zur Erholung besonders wichtig. Durch die vielen Stunden, die er seinem Beruf widmet, scheint ihm der Zugang zu seinen Kindern abhanden gekommen zu sein. Den Umgang mit ihnen sieht er als zusätzliche Belastung. Vermutlich verbirgt er so seine Unsicherheit ihnen gegenüber. Die viele Zeit, die er für seine berufliche Existenz aufbringt, kann eine Flucht sein.

Thorsten als Erstgeborener sucht die Aufmerksamkeit, die ihm nach der Geburt seiner Schwester entzogen wurde. Er versteht es, durch sein Verhalten immer wieder Zuwendung, wenn auch negative, einzufordern.

Doch die Mutter sieht nicht die Botschaft, die dahinter steht, der Wunsch nach klaren Regeln und Wärme. Jeder Machtkampf, in dem Thorsten verliert, hat ein Rachegefühl zur Folge. Er instrumentalisiert seine kleinere Schwester, weil er weiß, damit die wunde Stelle seiner Mutter zu treffen. Da er als pfiffiger Junge bezeichnet wird, fehlt ihm nicht die Fantasie, sich immer wieder Neues auszudenken. Es fällt Frau Winter schwer, ihren Sohn in einem positiven Licht zu sehen. Wenn sie von ihm erzählt, fallen Adjektive wie: anstrengend, nervig, unruhig. Thorsten macht mit seinem Verhalten auf die Unzufriedenheit seiner Mutter und seines Vaters aufmerksam, evtl. sogar auf die Unzufriedenheit innerhalb der Ehe. Durch die ständigen Ermahnungen ist er „muttertaub“ geworden.

Martina hat in dieser Familie die Rolle des „guten Kindes“. Sie wird geschützt von der Mutter, versteht es, sich anzuschmiegen und Nähe zu bekommen. Ihr - unbewusst - eingesetzter Husten verschafft ihr sogar ein paar Stunden ruhiger Zweisamkeit mit der Mutter. Der Stempel des „pflegeleichten und beschützten Kindes“ kann für sie noch problematisch werden, wenn sie außerhalb der Familie in Situationen gerät, in denen sie sich selbst helfen muss, denn darin wird sie in ihrer Familie bisher keine Übung bekommen haben. Evtl. hat Martina längst unbewusst eine Strategie entwickelt, auf die Thorsten mit Ärgern reagiert, der von der Mutter dann dafür bestraft wird. So können die Rollen der einzelnen aufrecht erhalten werden.

Innerhalb der Familie haben sich starre Muster im Lauf der Zeit eingeschlichen, die von den einzelnen nicht mehr überblickt werden. Die Eltern denken, sie tun das Ihre dazu, für die Familie zu sorgen, übersehen dabei jedoch die Dynamik, die dabei entsteht. Indem sie ihre eigenen Bedürfnisse völlig vernachlässigen und rigide "am Alltag arbeiten", wird dieser zum Stress. Die Kinder übernehmen diesen Stress, indem sie Symptome nach außen tragen. Diese erhöhen die Unsicherheit der Eltern weiterhin, denn sie "tun ja alles" für ihre Kinder.

Auch in der Schule ist es für Thorsten mittlerweile schwierig geworden, das Bild des Störenfriedes loszuwerden. Die Anzahl der Schülerinnen in einer Klasse erlaubt es nicht, auf einzelne näher einzugehen und die Gründe des Handelns zu hinterfragen. So wird den Kindern ein Stempel aufgedrückt, der es ihnen irgendwann unmöglich macht, anders zu handeln als es von ihnen erwartet wird.

8. Diagnose und Differentialdiagnose

8.1 Diagnose

Thorsten zeigt einige Symptome zur Diagnose „Unaufmerksamkeit“. Folgende Symptome lassen diesen Schluss zu:

- er beachtet häufig Einzelheiten nicht oder macht Flüchtigkeitsfehler bei den Schularbeiten
- er hat oft Schwierigkeiten, längere Zeit die Aufmerksamkeit bei Aufgaben aufrechtzuerhalten
- er führt häufig Anweisungen anderer nicht vollständig durch und kann Schularbeiten nicht zu Ende bringen (aufgrund oppositionellen Verhaltens)
- er vermeidet häufig, hat eine Abneigung gegen oder beschäftigt sich nur widerwillig mit Aufgaben, die länger andauernde geistige Anstrengungen erfordern (wie Mitarbeit im Unterricht oder Hausaufgaben)
- er lässt sich öfter durch äußere Reize ablenken

8.2 Differentialdiagnose

Eine erste Analyse dessen, was von Thorsten erzählt wurde, wie er wirkt, lässt nicht darauf schließen, dass es sich um eine klassische Aufmerksamkeitsstörung nach ICD-10, F 90.0 handelt, denn sein Verhalten ist durchaus altersgemäß einzustufen und auch nicht unbedingt als unangemessen zu beurteilen. Obwohl sein Verhalten zuhause und in der Schule oft zu Beeinträchtigungen führt, hat er doch keine nennenswerten Probleme im Kontakt mit Gleichaltrigen.

Auch die Diagnose der "Störungen des Sozialverhaltens", F 91 möchte ich ausschließen, da sein Verhalten innerhalb der Familie sicherlich störend ist, dennoch nicht als Störung mit Krankheitswert bezeichnet werden sollte. Hier gilt ebenso, dass sein Verhalten altersgemäß einzustufen ist, er weder grausam gegen Menschen noch destruktiv gegen ihr Eigentum vorgeht. Auch über Lügen, Stehlen, Weglaufen und Schuleschwänzen gibt es keine Angaben.

Sein Verhalten gegenüber seiner Schwester lässt auch nicht die Diagnose der "emotionalen Störung mit Geschwisterrivalität", F 93.3 zu, denn weder offene Feindseligkeit, noch Böswilligkeit oder körperliche Verletzungen wären der richtige Ausdruck dafür, was sich zwischen Thorsten und Martina abspielt.

Auch seine schulischen Schwierigkeiten möchte ich differenzieren von denen im ICD-10 beschriebenen unter F 81 genannten "umschriebene Entwicklungsstörungen schulischer Fertigkeiten". Wie dort beschrieben, müssen schulische Fertigkeiten gelernt und gelehrt werden, sind nicht allein eine Funktion biologischer Reife. Somit hängt das Niveau der kindlichen Fertigkeiten vom familiären Umfeld, von der Beschulung und den individuellen Merkmalen ab. Nachdem die Art der Anleitung beleuchtet und evtl. korrigiert wurde, ist es sinnvoll, das Kind weiterhin zu beobachten und zu schauen, ob eine neue Diagnose gestellt werden sollte.

9. Beratung

Erstes Gespräch:

Frau Winter schildert mir die Probleme mit Thorsten.

Überlegungen zur Beratung:

Wir vereinbaren zunächst 8 Termine. Davon finden 6 in den ersten 3 Wochen statt, da ich es für sinnvoll halte, die ganze Familie mit in die Beratung einzubeziehen. Denn nur dann, wenn alle ihre Position neu überdenken und verstehen, kann sich auch das Verhalten von Thorsten ändern. Sollten nicht alle Familienmitglieder anwesend sein, müsste ich versuchen, durch zirkuläres Fragen ihre Anwesenheit sehr nahe zu bringen. Auf jeden Fall werden alle Personen wertgeschätzt und ihre Bedürfnisse ernst genommen!

Der 7. und der 8. Termin finden in der 4. Und 5. Woche statt.

Abschließend wird ein weiteres Gespräch in 3 Monaten vereinbart.

Aus der unten aufgeführten Tabelle geht die Planung hervor. Inhalte können variieren, da ich gerade in der Arbeit mit Thorsten flexibel sein möchte, um ihm ausreichend Zeit für die Übungen zu geben.

Woche / Termin	Teilnehmer	Inhalte
1 / 1	Thorsten, Frau Winter	Kennen lernen, Verträge erstellen, Ziele definieren, mit Materialien vertraut machen, Beobachtungen, Hausaufgaben
1/2	Thorsten	Ankommen, Gestalten, Vorbereiten auf Entspannungsübung, kleine Übung durchführen, Hausaufgabe
2/3	Herr Winter	Wertschätzung, Kompetenzen und Stärken herausarbeiten, vertraut machen mit der Vorgehensweise, Ziele definieren, Hausaufgabe
2/4	Thorsten, dann Frau Winter	Erzählen lassen, Gestalten, Entspannungsübung mit beiden, Hausaufgabe
3/5	Thorsten und Martina	Kennen lernen Martinas, Gemeinsames Gestalten, Vorstellen und Durchführen einer Entspannungsübung, Hausaufgabe
3/6	Frau und Herr Winter	Wertschätzung, Ziele und Träume für die Partnerschaft herausarbeiten, Kompetenzen benennen, Hausaufgabe
4/7	Thorsten	Gestalten, Schule thematisieren, Entspannungsübung, weitere Ziele definieren
5/8	Frau Winter	Zusammentragen der Veränderungen und Erfahrungen, Mut machen für Neues, Literaturempfehlungen, weitere Ziele definieren, Überlegungen für die Umsetzung, Abschluss, Planung eines Gespräches in 3 Monaten

(Hinter der Beschreibung der Übungen oder der Gespräche gebe ich in Klammern an, welche Möglichkeiten dieses den Familienmitgliedern geben kann und welche Ziele für mich als Beraterin damit verbunden sind.)

Im Lauf der Beratung soll es möglich sein, dass sich die Familie gemeinsam auf die Suche nach neuen Wirklichkeiten macht, ihr eigenes Bild der Expertenrolle wahrnimmt. Für die Eltern wäre es wichtig zu erkennen, wo ihre Stärken und Möglichkeiten liegen, ohne sich schuldig oder als Versager zu fühlen.

Weiterhin werden die Schulaufgaben zeitweise aus der Familie ausgelagert, indem Thorsten zweimal in der Woche an einer Hausaufgabenbetreuung teilnimmt, die in der Nähe angeboten wird. Denn Frau Winter nennt diesen Punkt als ihr wichtigstes Ziel: endlich einen Teil der Verantwortung abgeben können, was Schule betrifft.

Auch wenn Thorsten dort nicht all seine Hausaufgaben in der Zeit schaffen sollte und Frau Winter ihn zunächst zu Hause bei dem Rest seiner Aufgaben „überwacht“, so ist doch einiges an Stress aus der Familie genommen, was den Umgangston miteinander ein wenig freundlicher werden lässt.

Mit Thorsten schließe ich zunächst einen schriftlichen Vertrag ab, der ihm meine Zuverlässigkeit zusichert und die seine als selbstverständlich voraussetzt. Ich lasse ihn seine Ziele nennen, die Situationen aus seinem Blickwinkel beschreiben und zeige ihm durch Fragen mein Interesse. Wir besprechen, wie wir unsere Treffen beginnen und beenden wollen, sodass für ihn ein Rahmen ersichtlich wird, der ihm Sicherheit gibt. *(Die Art, wie ich mit Thorsten umgehe, wie ich mit ihm rede und ihn ansehe, soll ihm vermitteln, willkommen zu sein - ganz gleich, wie er der Beratung gegenüber eingestellt ist.)*

Beim ersten Kontakt mit Thorsten mache ich ihn mit den Materialien vertraut, die ich zur Auswahl habe, wie z. B. Buntstifte und Papier, Knetgummi, Handpuppen, Schere und verschiedene Bänder. Nun kann er damit etwas von sich gestalten. Es kann ein ihm vertrauter Gegenstand sein, eine Person (evtl. er selber) oder aber eine Situation, er kann malen oder formen. Dann bitte ich ihn, mir aufzumalen, was der Grund sein kann, dass seine Mutter mit ihm zu mir gekommen ist. So kann er es sich aussuchen, ob er das Problem darstellen möchte oder aber sein Ziel. *(So soll Thorsten von Anfang an die Sicherheit haben, die Beratung mit "gestalten" zu können, unabhängig von Ergebnissen.)*

Zur Steigerung der Konzentration stelle ich Thorsten und Frau Winter ein paar Übungen vor, die die Zusammenarbeit der beiden Hirnhälften fördern. Dazu gehören z. B. Klatschspiele. Eine weitere Übung ist es, stehend kreisende, sich überschneidende Bewegungen der Arme in der Luft zu machen. Wenige Minuten reichen aus, um das Ziel zu erreichen. *(Da gerade die Klatschspiele bei den Beteiligten meist nach kurzer Zeit Lachen auslöst, sind sie eine Möglichkeit für Mutter und Sohn, in einer gelösten Stimmung die Hausaufgaben anzugehen.)* Das sind Spiele, an denen auch Martina ihren Spaß haben wird.

Ich empfehle Frau Winter, mit Thorsten eine Tageszeit festzulegen, wann sie sich über die Schule unterhalten. Er kann so das Interesse seiner Mutter akzeptieren, allerdings selber mitentscheiden, wann er darüber berichten möchte. Vielleicht ist es ja sogar möglich, diese Gespräche an bestimmten Tagen gemeinsam mit dem Vater zu führen. *(Damit fällt das "Ausfragen" in der Mittagszeit weg, was Thorsten ermöglicht, ein wenig abzuschalten direkt nach Schulschluss. Auch verliert er dann das Gefühl, sein Verhalten in der Schule und die Leistungen seien das Wichtigste überhaupt.)*

Weiterhin ist zu überlegen, wie Verabredungen und Hausaufgaben zu vereinbaren sind. Da besteht die Möglichkeit, die Hausaufgaben zu teilen, sodass Thorsten sich vielleicht nach dem Treffen mit Freunden noch einmal für eine halbe Stunde an die Aufgaben setzt. *(Wichtig ist, dass er auch dort mitentscheiden kann und somit die Verantwortung für die Erledigung der Hausaufgaben peu à peu auf ihn übertragen wird.)*

Ich möchte Thorsten mit der Wunderfrage vertraut machen, die mir seine Wunschvorstellungen und Visionen deutlich macht. Sie kann lauten: „Wenn heute Nacht ein Zauberer oder eine Fee dafür sorgen würde, dass all die Schwierigkeiten verschwunden sind, was wäre nach dem Aufstehen alles anders? Wer würde es bemerken?“ Folgende Frage kann folgen: „Wann war es schon mal wie ein kleines Wunder? Was war da anders als sonst?“ (*Thorstens Kreativität und Fantasie können hier zum Einsatz kommen - ihm wird erlaubt zu träumen!*)

Um mit Thorsten an seinem Körpergefühl zu arbeiten, werde ich ihn zunächst auf Entspannungsübungen vorbereiten, indem ich sein Wissen über das Benennen der Körperteile in einem Spiel überprüfe. Danach soll er das Gefühl für Schwere erfahren, indem wir gemeinsam üben, wie ein Elefant sich bewegt - im Gegensatz zu einem Reh. Bilder untermalen den Gegensatz der Tiere. Als es um das Gefühl der Wärme geht, frage ich ihn, was er als besonders angenehm warm empfindet. Mit geschlossenen Augen kann er nun versuchen, diese Wärme zu empfinden. Ähnlich gehe ich bei dem Begriff Ruhe vor. Da leite ich ihn an zu versuchen, durch bewusst ruhiges Atmen Ruhe spüren zu können. (*Diese Übungen geben ihm die Möglichkeit, sich selber zu spüren, ein Gefühl dafür zu bekommen, wann er zappelig ist und wann nicht.*)

Dann werde ich mit ihm Entspannungsübungen machen, die eingebettet sind in kurze Kindergeschichten. Jede Geschichte beinhaltet einen Reim, der das Körpergefühl wiedergibt, das entsteht. Z. B. in der Geschichte "Die schnellste Schnecke der Welt" heißt es: *Ruhig und still geht's wie ich will.* (S. Friedrich, V. Friebe)

Solche und ähnliche Sätze können im Lauf der Zeit für Thorsten eine Hilfe sein, schwierige Situationen besser zu meistern, können ihm helfen, zur Ruhe zu kommen. Zu jedem der Sätze kann er etwas malen, ausschneiden oder mit Knetgummi formen, das ihn daran erinnert.

Wenn Thorsten einige dieser Übungen gemacht hat, sozusagen als "Fachmann" bezeichnet werden kann, darf er seine Schwester dazu einmal mitbringen, ihr erklären, wie es geht und mit ihr gemeinsam auf die Reise gehen. (*So möchte ich Thorsten die Verantwortung dafür übergeben, Martina etwas ruhig zu erklären, also eine Art ihr gegenüber zu entwickeln, die sonst Martina zugeschrieben wird.*)

Frau Winter ist ebenfalls bei einer Fantasiereise dabei und nimmt als Anregung mit nach Hause, Thorsten abends im Bett eine Entspannungsgeschichte zum Einschlafen vorzulesen. So endet der Tag für beide mit ein paar ruhigen Minuten. Außerdem führt auch bei ihr das Vorlesen einer solchen Geschichte in einen gelösten Zustand. (*Was ich damit erreichen möchte, ist, dass Frau Winter einen zärtlichen Abschied von ihrem Sohn für den Tag nehmen kann. Das wird ihr ein angenehmes Gefühl geben und vielleicht bekommt sie Lust, mit ihrem Mann darüber zu sprechen und dabei auch das Positive zu erwähnen.*)

Frau Winter bitte ich, mir all das aufzuzählen, was ihr an positiven Erinnerungen und Eigenschaften zu Thorsten einfällt. Ich bitte sie, mir von Situationen zu erzählen, in denen es schön für sie war, Thorsten bei den Hausaufgaben oder bei anderen Beschäftigungen zuzuschauen und gleichzeitig zu überlegen, was dann anders war als sonst. (*Damit möchte ich den Blick vom Problem abwenden.*) Um es "sichtbar" zu machen, lasse ich es sie in Stichpunkten aufschreiben, mit leuchtenden Farben. Darauf folgt die Frage, welche kleinen Veränderungen im Ablauf des Alltags ihrer Meinung nach eine positive Wirkung nach sich ziehen könnten. (*Frau Winter kann so erkennen, dass es Kleinigkeiten sein können, die in der Summe ein zufriedenstellendes Ergebnis bilden.*)

Für die Familie schlage ich ein Spiel vor. Sie sollen an einem Sonntagnachmittag, wenn die ganze Familie zu Hause ist, einmal die Rollen vertauschen. Jeder übernimmt die Rolle eines anderen Familienmitgliedes. So muss jeder sich in eine andere Situation hineinfühlen. Andererseits erlebt jede/r, wie er/sie von den anderen gesehen wird. (*Für Eltern ist es oft besonders lehrreich, wie ihre Kinder sie sehen und auch darstellen. Diese Erfahrung halte ich für wichtig.*)

Da Frau Winter erwähnt hatte, sie könne Thorsten alles mehrfach sagen, er höre doch nicht auf sie, lasse ich sie eine Situation schildern, in der das so ist. Anhand dieses Beispielen bitte ich sie, nachzudenken, was die logische Konsequenz für sein Missverhalten sein könnte, ohne dass sie sich wieder darüber aufregen müsse. Sie nannte die Situation, Thorsten wisse genau, dass sie es nicht mag, wenn die Kinder mit ungewaschenen Händen an den Tisch zum Essen kommen. Dennoch mache er es immer wieder. Für Martina hingegen sei es eine Selbstverständlichkeit, vorher das Bad aufzusuchen.

Meine Fragen dazu: Was, denken Sie, bezweckt Thorsten damit? Was möchte er erreichen? Wie schaut er Sie dann an? Was, denken Sie, geht in ihm vor? Wie reagiert Martina? Wie ist Ihre Reaktion darauf? Wie reagiert Thorsten auf Martinas Reaktion?

Wir spielen die Situation gedanklich durch und Frau Winter kommt zu folgendem Schluss: Beim nächsten Mal wird sie nichts mehr dazu sagen, sondern weder Thorsten noch Martina ihre Teller geben. Sie will versuchen, Thorsten damit den "Wind aus den Segeln" zu nehmen, mehr Aufmerksamkeit als seine Schwester zu bekommen. Was Martina betrifft, wird es ihr zwar schwer fallen, räumt sie ein, aber sie möchte es versuchen, beide Kinder "in ein Boot zu setzen". *(Durch so einen Versuch wird ihre Abenteuerlust geweckt, einmal anders zu reagieren, als ihre Kinder es erwarten. Das macht Mut für Neues. Außerdem kommt die "Muttertaubheit" Thorstens nicht zum tragen, denn da ist nichts, was er überhören kann.)*

Da Frau Winter immer wieder den nervenaufreibenden Streit zwischen den Geschwistern erwähnt hat, bitte ich sie, mir davon zu erzählen. In welchen Situationen kommt es zum Streit? Wozu könnte der Streit dienen? Worin sehen Sie Ihre Aufgabe? Wie handeln Sie dann? Wie fühlen Sie sich dabei? Können Sie einmal versuchen, eine solche Situation von außen zu betrachten? Wie sehen Sie es dann? Stellen Sie sich einmal vor, der nächste Streit ist der erste, den Ihre Kinder ausfechten - wie reagieren Sie darauf?

(Mit diesen Fragen möchte ich versuchen, Frau Winter in eine Zuschauerposition zu versetzen, die es ihr erlaubt, es einfach geschehen zu lassen, ohne eingreifen zu müssen. So hat sie die Möglichkeit, ihren eigenen Anteil zu entdecken und zu entscheiden, wie sie den verändern kann, indem sie z. B. versucht, die Verantwortung für den Streit bei den Kindern zu lassen und ihnen zu vertrauen, damit zurecht zu kommen.)

Bis zum nächsten Mal bitte ich Frau Winter, in verschiedenen Situationen, die auf einen Machtkampf hindeuten, zunächst einmal tief durchzuatmen, um sich dann die Fragen durch den Kopf gehen zu lassen, so wie sie es eben getan hat. Vielleicht sogar, indem sie humorvoll daran geht, indem sie sich sagt, wie raffiniert ihre Kinder doch vorgehen - und sie ist nun als Detektivin gefragt, die Lösung zu finden. Sie kann ihrem Mann an einem Abend ihre Strategie erklären und ihn um seine Mithilfe bitten. *(So bekommt auch Herr Winter einen Eindruck von der Arbeit, die seine Frau täglich leistet und seine Kreativität wird gefordert.)*

Im Gespräch mit Herrn Winter betone ich, wie groß sein Pflichtbewusstsein und Verantwortungsgefühl ist, was seine Familie betrifft. Ich bitte ihn, mir von dem gemeinsamen Angeln mit Thorsten zu erzählen und mache ihn darauf aufmerksam, dass die Ruhe, die er ausstrahlt, für Thorsten sehr viel bedeutet. So ist es ja vielleicht möglich, dass der Sohn vom Vater das Angeln lernen kann und im Gegenzug Herr Winter mit Thorsten auf dem Rad durch das Gelände fährt, sich von der Spontaneität seines Sohnes anstecken lassen kann. *(Indem Vater und Sohn gegenseitig von ihren Temperamenten profitieren, können sie sich um einiges näher kommen als das bisher der Fall war.)*

Herr Winter bekommt die Aufgabe, mit seinem Sohn Gesellschaftsspiele zu machen, die zum einen Konzentration erfordern, kommunikativ sind und nicht länger als 30 min dauern. *(So kann Thorsten langsam seine Konzentrationsfähigkeit steigern. Nebenbei bekommen Vater und Sohn einen neuen Zugang zueinander, indem sie miteinander reden. Herr Winter kann so mehr Sicherheit im Umgang mit Thorsten erwerben.)*

Eine Frage an Frau Winter wird sein: „Inwiefern beeinflusst Thorstens Verhalten das Bild Ihrer Tochter Martina innerhalb der Familie?“ *(Mit dieser Frage möchte ich darauf aufmerksam machen, dass das Verhalten aller in einem System miteinander verflochten ist.)* Ich mache deutlich, wie wichtig auch ihre "zupackende" Art innerhalb der Familie für alle ist.

Mit Thorsten führe ich Gespräche über die Schule. Durch zirkuläres Fragen bitte ich ihn, sich in seinen Freund, mit dem er zusammen gern kleinere Schülerinnen ärgert, in die Mitschülerinnen und Lehrerinnen hineinzusetzen. Wir thematisieren Freundschaft und arbeiten heraus, was diese ausmacht, wie wertvoll sie ist. Begriffe wie Stärke - Schwäche, Mut - Ängstlichkeit, Krach - Ruhe werden gegenübergestellt. *(Durch das Hineinfühlen in andere Personen kann Thorsten ein Gefühl für die Kritik, der er regelmäßig ausgesetzt ist, bekommen, ohne dass sein Verhalten erneut kritisiert wird.)*

Wenn es realisierbar ist, ein Gespräch mit der Lehrerin zu führen, lasse ich auch sie zunächst von Thorsten im Klassenverband erzählen. Dabei bekomme ich ein Bild davon, ob ihre Ansichten starr sind oder ob sie bereit ist, sich auf Neues einzulassen z. B. Thorsten eine verantwortungsvolle Aufgabe innerhalb der Klasse zu erteilen, die es ihm ermöglicht, die Position des Störenfriedes zu verlassen.

In einem Gespräch mit Herrn und Frau Winter treten die Themen bezüglich Erziehung einmal in den Hintergrund. Ihre Partnerschaft, ihr Miteinander wird thematisiert, die Wünsche und Träume, die beide haben. Die Eheleute können die Eigenschaften aufzählen, die sie am anderen besonders schätzen. *(Ich möchte damit erreichen, dass sich Frau und Herr Winter nicht ausschließlich als Eltern ihrer Kinder sehen, sondern ihre Partnerschaft bewusster wahrnehmen, da die Zufriedenheit in diesem Bereich einen positiven Einfluss auf das Familienleben haben wird.)*

Neben der beruflichen Karriere denkt Herr Winter immer mal wieder daran, ein paar Tage mit seiner Frau allein zu sein, Urlaub zu machen.

Sie wollen sich dazu Gedanken machen, wann es möglich ist, die Kinder einmal ein verlängertes Wochenende bei den Großeltern zu lassen und für sich etwas zu planen.

Von Frau Winter kommt der Wunsch, irgendwann wieder ein paar Stunden vormittags in ihrem Beruf arbeiten zu können, um regelmäßig etwas anderes zu sehen und zu tun. Die beiden wollen darüber nachdenken, wie es am besten realisierbar sein kann. *(Das hätte unter anderem auch den positiven Nebeneffekt, dass Martinas Husten nicht mehr die Kraft hat wie bisher, die beiden so stark aneinander zu binden.)* Weiterhin ginge sie gern einmal wieder mit ihrem Mann ins Kino, wie sie sagt.

Ich begrüße die Offenheit der beiden und äußere mich zuversichtlich, dass sie sich, jeweils mit der Hilfe des Partners / der Partnerin auch in der Zukunft weitere gemeinsame Bereiche erhalten und schaffen können.

Da Frau Winter und Martina hin und wieder morgens ein paar gemeinsame Stunden hatten, wenn Martina wegen ihres Hustens zu Hause blieb, sollte sie nun feste Zeiten planen, in denen sie ihrer Tochter zur Verfügung steht. Möglich wäre z. B. die Zeit, während Thorsten bei der Hausaufgabenbetreuung ist. *(So können beide weiterhin Zeit miteinander verbringen, in der sie keinen [Alibi -] Husten mehr benötigen, der ihnen diese Zeit ermöglicht.)*

10. Schlussbemerkung

Die Terminvereinbarung in drei Monaten hat folgendes Ziel:

In dem Zeitraum besteht die Möglichkeit für Entwicklungen und Veränderungen sowie für Beobachtungen und Fixierung neuer Verhaltensformen. Ich denke, wenn diese Familie einen Anfang gefunden hat, vom Negativdenken und der Frustration aus Unsicherheit weg in Richtung "Lust auf Partnerschaft, Familie und Erziehung" umschwenken kann, wird sie sehr bald in der Lage sein, als System wieder zu funktionieren.

Was Martinas Husten betrifft, bitte ich Frau und Herrn Winter, darauf zu achten, ob er sich verändert. Generell halte ich es für notwendig und beruhigend für alle Beteiligten, sie einer Untersuchung und / oder einem Allergie-Test zu unterziehen. Als Beraterin kann ich die Schwere nicht abschätzen und rate deshalb dazu, einen Mediziner hinzuzuziehen.

Frau Winter hatte den Grund für die Beratung mit Thorstens bevorstehendem Schulwechsel angegeben. Ihre Befürchtung sei, er schaffe die Qualifikation für die Realschule nicht. Deshalb halte ich es für sinnvoll, sich Informationen über die verschiedenen Schulformen vor Ort zu erkundigen, um ihn letztendlich gut aufgehoben zu wissen und ihm die Sicherheit zu geben, er könne schaffen, was er schaffen wolle.

11. Literatur

- R. Dreikurs, V. Soltz: *Kinder fordern uns heraus* - Verlag Klett-Cotta, 2000
- Brigitte Eckstein, Bernard Frölig: *Praxishandbuch der Beratung und Psychotherapie* - Verlag Pfeiffer bei Klett-Cotta, 2000
- H. Dilling, W. Mombour, M. H. Schmidt: Internationale Klassifikation psychischer Störungen, ICD-10 Kapitel V (F) - Verlag Hans Huber, 2000
- Günter Esser: *Lehrbuch der Klinischen Psychologie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters* - Verlag Thieme, 2002
- Hermann-Josef Fisseni: *Persönlichkeitspsychologie* - Verlag Hogrefe, 1998
- Sabine Friedrich, Volker Friebe: *Entspannung für Kinder; Übungen zur Konzentration und gegen Ängste* - Verlag Rowohlt, 1995
- Thomas Gordon: *Familienkonferenz* - Verlag Rowohlt, 1983
- Klaus Hurrelmann, Gerlinde Unverzagt: *Kinder stark machen für das Leben* - Herder Verlag, 2000
- Jesper Juul: *Das kompetente Kind* - Verlag Rowohlt, 2003
Kriz: *Grundkonzepte der Psychotherapie* - Verlag Beltz, 2001
- Lauth, Brack, Linderkamp: *Verhaltenstherapie mit Kindern und Jugendlichen* - Verlag Beltz, 2001
- Lauth, Schlotke: *Training mit aufmerksamkeitsgestörten Kindern* - Verlag Beltz
- Klaus Mücke: *Probleme sind Lösungen* - Ökosysteme-Verlag, 2001
- Jan-Uwe Rogge: *Kinder brauchen Grenzen* - Verlag Rowohlt, 1998
- Jan-Uwe Rogge: *Eltern setzen Grenzen* - Verlag Rowohlt, 2000
- Manfred Vogt-Hillmann, Wolfgang Burr: *Kinderleichte Lösungen* - Verlag Modernes Lernen, 1999